REGISTER

Gestorben

Marguerite Duras, 81. Ihr erster Roman erschien noch während des Krieges, und als engagierte, emanzipierte Intellektuelle, als Linke, als Schriftstellerin mit entschieden weiblichem Weltblick und Selbstverständnis war sie seit den fünfziger Jahren eine stets auffällige, temperamentvolle, produktive Figur in Frankreichs Kulturbetrieb. Doch zur Goncourt-Preisträgerin und Bestseller-Autorin mit Weltruhm wurde sie erst als 70jährige mit „Der Liebhaber“, der bittersüß-sentimentalen Geschichte ihrer ersten Liebe, der Liebe zwischen einem armen französischen Schulmädchen und einem reichen, geheimnisvollen Chinesen in Indochina um 1930. In gut 20 Romanen, in Theaterstücken, in Drehbüchern (unter denen „Hiroshima mon amour“ von 1959 das berühmteste ist) und in einer Reihe von Filmen, bei denen sie selber Regie führte, hat Marguerite Duras ihre Welt entfaltet: Sie handeln von Lebensleere, Einsamkeit, alkoholischen Delirien, von der Unergründlichkeit weiblichen Begehrens und von jähen Gewaltverbrechen, die eine erstarrte Welt aufreißen; ihr monologisch-musikalischer Erzählton gibt ihnen einen faszinierenden Sog. Marguerite Duras starb in ihrer Pariser Wohnung, die sie seit Studentenzeiten besaß, am 3. März.


AP

Fritz Huschke Baron von Hanstein, 85. Wenn er im Tweedsakko mit Einstecktuch und glanzpolierten Schuhen durch das Fahrerlager der modernen Formel 1 schritt, wirkte er wie ein Fremder aus einer fernen Welt. Als Fahrer und Motorsport-Manager war der Aristokrat zu einer Zeit Rennen gefahren, als sich die Piloten noch den Habitus eines Gentleman leisten konnten. In den dreißiger Jahren gewann der Sohn eines Husarenrittmeisters für Hanomag, Adler und BMW viele Rennen, nach dem Krieg wurde der ausgebildete Jurist und Dolmetscher bei Porsche PR-Chef und Rennleiter in Personalunion. Bis zuletzt blieb er als Verbandsfunktionär, Repräsentant und Kommentator dem PS-Gewerbe verbunden. Fritz Huschke von Hanstein starb vergangenen Dienstag in Stuttgart.


AP

Meyer Schapiro, 91. Jede Vereinfachung war dem Kunsthistoriker suspekt: „Wir sehen ein Werk nicht ganz, wenn wir es als ein Ganzes sehen“, schrieb er – und suchte statt nach übergreifenden Ideen lieber nach Widersprüchen und Regelverstößen, den Spuren des schöpferischen Individuums. Die fand er in romanischen Skulpturen ebenso wie bei Cézanne oder in der abstrakten Malerei der eigenen Zeitgenossen. Schapiro, der im damals russischen Litauen geboren und dreijährig nach New York gekommen war, machte dort Universitätskarriere, aber ein typischer Professor wurde er nie. Er verfaßte keine Kompendien, sondern fast nur schlanke Aufsätze. Dafür glänzte er in Vorlesungen und Intellektuellendebatten als ein bewunderter Anreger für Forscherkollegen und für Künstler wie Fernand Léger und Willem de Kooning. Meyer Schapiro, der Patriarch seines Fachs, starb am 3. März in New York.



Bruno Baron von Freytag Löringhoff, 83. Als Mathematiker rekonstruierte er aus wenigen Skizzen Europas ältesten Rechenautomaten von 1623, als Philosophieprofessor legte der gebürtige Balte sich mehrfach mit Ernst Bloch an, und als Logiker nahm er es gar mit Aristoteles selber auf: Was immer Tübingens liebenswert strenger Gedankengeneral, bei Schülern und Kollegen stets „der Baron“ genannt, anpackte, gewann faszinierend neue Form. So baute er das alte Urteilsquadrat der Wahrheitssucher zum Würfel aus, und noch seinen Computer ließ er bunte „Begriffslagen“ in eleganter Sternform errechnen – allgemeiner als jeder Aussagenlogiker. Bruno von Freytag Löringhoff starb am 28. Februar in Tübingen.